



Wissenschaft, nichts als reine Wissenschaft

"Es sei abermals klargestellt: Wie für jeden verantwortlichen Hochschullehrer sind für mich bei der Verwendung von Mitarbeiterstellen zwei Kriterien maßgebend: Der fachliche Bedarf und die Eignung des Kandidaten". (Rechtfertigungspapier von Waidelich am 11.1.74 an alle Hochschullehrer verteilt S.3)

Mit dieser apologetischen Bemerkung kommentierte Prof. Waidelich seine Weigerung, den Vertrag eines Doktoranden zu verlängern, obwohl dieser kurz vor Ende seiner Arbeit steht. Erst nach Eingreifen des Präsidenten und nachdem sich der FB Physik positiv zu einer Verlängerung geäußert hatte, konnte in diesem Fall verhindert werden, daß Waidelich eine Personalpolitik betreibt, die sich gegen diejenigen Mitarbeiter richtet, die ihm die Unterstützung in seinem Kampf gegen Demokratisierungsmaßnahmen verweigern.

Im folgenden soll gezeigt werden, daß Waidelich mit "fachlichem Bedarf" und "Eignung des Kandidaten" die Bedingungen zur Erhaltung seiner unverschämten Privilegien meint. Er benutzt die Macht seiner H4-Stellung (H4 bedeutet höchste Besoldungsstufe für Professoren), um sich durch die Arbeitsleistung von Untergebenen

lukrative Nebeneinkünfte und die Befriedigung persönlicher Gelüste zu verschaffen.

Da sich Waidelich durch die - im immanenten Sinne - disfunktionale Ausnutzung seiner Privilegien besonders hervortut, treten die konkreten Merkmale des bestehenden Wissenschaftsbetriebes hier unverhüllt hervor.

Im besonderen soll hier auf die Machtausübung und -Erhaltung sowie deren Auswirkung auf Forschung und Lehre eingegangen werden, wobei die Formen der Reproduktion hierarchischen Denkens und Handelns von Wissenschaftlern und speziell der Dreistigkeit Waidelichs deutlich gemacht werden. Die unverfrorene Art seine Position zu nützen, erleichtert es, die Methoden und Bedingungen, den Charakter der Wissenschaftsorganisation hinter dem Anspruch der Wertfreiheit zu erkennen. Waidelichs Verhalten steht deshalb für viele als Beispiel.

Ein öffentliches Interesse an dem Fall Waidelich entstand, nachdem die Darmstädter Presse etliche Anschuldigungen inclusiv der üblichen Entgegnungen abdruckte, in denen anfänglich pauschal alle Vorwürfe zurückgewiesen, später jedoch nur noch abgeschwächt wurden (mit dem Tenor, die Vorwürfe nicht ganz so vorwurfsvoll vorzutragen, vergl. die Artikelserien im DE und DT seit 19.11.73).

Waidelichs Vertrauen bei Kollegen und Mitarbeitern ist auf ein Minimum gesunken, da er seit Einführung der ständigen wissenschaftlichen Betriebsseinheit FKP I im Fachbereich Physik systematisch jede Arbeit der Verwaltungsorgane dieser Unterstruktur boykottiert. Waidelich bleibt z.B. den Sitzungen der Direktion fern, klagt gegen die Hochschulspitze und droht auch dem Dekan des FB gerichtliche Schritte an.

„Ich bin eben ein Fotonarr“

Waidelich ist 1962 aus München nach Darmstadt als Experimentalphysiker in Nachfolge des wegen illegaler Manipulationen als Prof. suspendierten Herrn König berufen worden. Als Leiter des ehemaligen 1. Phys.Inst. begann er die Vorlesung experimentelle Physik zu übernehmen. Als Spezialvorlesung bot er Fotografie an. Neben dieser Agfa-Werbevorlesung beschäftigt er sich auch privat eingehend mit dem Fotografieren.

Daß ihm Probleme aus seiner außerordentlichen Faszination an diesem Medium entstehen, mag ihm seine Sozialisation schulden. Daß er wegen Belästigung durch Fotografieren von Verkäuferinnen im Kaufhof Hausverbot erhielt oder daß ihm der Ehemann einer Sekretärin bei weiteren Fotoexzessen Prügel androhte, gehört der Privatsphäre an, und kann bestenfalls zu einer Charakterisierung des Menschen Waidelich dienen. Auch, daß Erkenntnisse, die er aus seinem Hobby bezieht, in seine Vorlesungen einfließen oder daß Ergebnisse seiner Schwärmerie - immer wiederkehrende Fotomotive sind Frauen und Jet-Landebahnen - bei den Hörern Heiterkeit erzeugen, soll nicht bestritten werden.

Die Aussage "Ich bin eben ein Fotonarr" (W. Waidelich 1971) gewinnt aber eine andere Bedeutung, wenn ein großer Teil der Ausrüstung und des Filmmaterials aus dem Forschungsetat finanziert werden und wenn Laboranten nur zum Entwickeln von Privatbildern aus Hochschulmitteln bezahlt werden. Dazu Bayern-Kurier-Abonnent Waidelich: "Ich interessiere mich nur für die wissenschaftlichen Aspekte der Fotografie". Diese mit unverhohlener Naivität vorgebrachte Aussage läßt aber schon erkennen, daß es nötig ist, Diskrepanzen zwischen vorgegebener Motivierung und wirklichem Verhalten zu verschleiern. Am folgenden Beispiel zeigt sich, wie Waidelich die Einrichtungen der Hochschule und seine Verfügung darüber benutzt, um sich zu bereichern.

Dank seinem, vielfach falsch verstandenen Ruf als Fotofachmann konnte Waidelich sich Aufträge zum Testen von Foto-, Filmapparaten, Projektoren, Tonbandgeräten und Höhenmessern verschaffen. Der Stiftung Warentest (Berlin) gegenüber tritt er offiziell als "Physiklaboratorium Rohrbach" auf. Eben deshalb läuft jegliche Korrespondenz über seine Privatwohnung in Rohrbach. Getestet werden die Objekte in der Hochschule von Hilfsassistenten und wissenschaftlichen Mitarbeitern während der üblichen Arbeitszeit. Dazu Waidelich: "Die machen das in ihrer freien Zeit". Die Entlohnung der Hilfskräfte erfolgt bar auf die Hand und/oder in der stillschweigenden Zusicherung einer günstigen Beurteilung von Diplom- oder Doktorarbeiten. Von den bevorstehenden Ergebnissen solcher "Freizeitbeschäftigung" werden anscheinend auch die Gerätehersteller rechtzeitig informiert, wodurch die Objektivität der Tests sicher weniger steigt als Waidelichs Lebensqualität.

Diese bei der Hochschule nicht angemeldete Nebentätigkeit beansprucht neben Räumlichkeiten auch Material, Strom etc. Wie hoch

das Honorar für Waidelich pro Test ist, kann im einzelnen nicht nachgeprüft werden. Dazu Warentest: "Zwanzig Kameras bringen 20.000,--DM". Der hierarchische Aufbau der Personalstruktur bringt einen die Hierarchie festigenden Nebeneffekt hervor, denn die testenden Mitarbeiter sind sich der Gunst des Chefs bis zur endgültigen Beurteilung ihrer wissenschaftlichen Arbeit nie sicher.

Unter dem Aspekt des Testens wird auch der Wunsch Waidelichs erklärbar, beim Umzug der Betriebseinheit in Block B (Kantplatz) ein Fotopraktikum mit acht Dunkelkammern einzurichten. Eine Raumkommission konnte weiteren Mißbrauch verhindern, indem sie die Räume einem physikalischen Praktikum zuwies.

Umweltschutz...

Neben dem Image, ein Fotospezialist zu sein, gibt sich Waidelich auch den Anschein eines Laserfachmannes. Als Mitte der 60er Jahre die Lasertechnik ihren Aufschwung nahm, begann auch die Gesellschaft für Strahlenforschung und Umweltschutz mbH (kurz GSF) auf diesem Gebiet Forschung zu betreiben.

Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Neuherberg bei München und untersteht der Kontrolle des Bundesministeriums für Wissenschaft und Technologie. Ihr Aufsichtsrat besteht aus sechs Ministerialdirigenten, zwei Vertretern der GSF und dem Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Sie betreibt in etwa dreißig wissenschaftlichen Instituten der BRD Forschungen unter anderem auf den Gebieten der Ökologischen Chemie, Gesundheitsphysik, Strahlenbiologie, Anwendung von Datenverarbeitung im Gesundheitswesen, Entwicklung von biologischen und medizinischen Techniken sowie Forschung für biomedizinische und chemische Grundlagen des Umweltschutzes.

Ohne den Wert möglicher Ergebnisse auf diesen Gebieten schmälern zu wollen, muß auf die Rolle der staatlichen Forschung hingewiesen werden. Es werden hier die unprofitablen Vorarbeiten für profitable Umweltschutztechnologien geschaffen. Der Staat fördert damit die Erforschung von privatkapitalistisch nutzbaren Grundlagen für die "Umweltschutzindustrie". Unter diesen Umständen werden selbstverständlich die wirklichen Ursachen der ökologischen und gesundheitlichen Gefährdung kaum zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. (DSZ Nr. 136, S. 3)

Gestützt auf die wissenschaftlichen Leistungen von Prof. Lanzl konnte Waidelich die GSF für die Laserforschung interessieren. Seit dem 1.12.70 besteht eine selbständige Arbeitsgruppe Kohärente Optik (KO) an der THD, der die GSF zehn wissenschaftliche und technische Stellen, sowie einen Etat von jährlich 200 000,-- bis 400 000,-- DM zur Verfügung stellt. In den ersten 21 Monaten ihres Bestehens hat die KO 24 Mannjahre und 1,3 Mio DM geschluckt (GSF: Forschungs- und Entwicklungsprogramm 73).

In der Folgezeit begann die neue Gruppe KO sich zu Lasten der restlichen Arbeitsgruppen des Instituts räumlich und gerätetätig zu expandieren. Der räumliche Druck auf die anderen Gruppen hat sich nach Umzug in Block B gemildert. Weiterhin belastet die GSF-Gruppe die technischen Einrichtungen wie Feinmechanische Werkstatt, Bibliothek, Gerätelager und die Serviceleistungen der

Hochschule in weit stärkerem Maße als die restlichen Gruppen.

Bezeichnend für die Waidelich'sche Politik ist, daß diese Auftragsforschung bei der Hochschulverwaltung nicht angemeldet wurde. Die GSF ist der Hochschule in keiner Weise verpflichtet, über ihre Forschungsvorhaben oder -durchführung Rechenschaft abzulegen. Andererseits kann die Hochschule auch keinen Einfluß darauf nehmen. Die GSF honoriert die Leistungen ihres Darmstädter Ablegers mit einem Direktorenposten für Waidelich. Hierin ist auch der Grund zu sehen, daß Prof. Lanzl am 1.8.71 einen Ruf nach Hamburg angenommen hat, ohne sich finanziell zu verbessern: Er wurde von Waidelich aus dem Institut gedrängt, da er - Lanzl - Waidelich die Stelle als wissenschaftlicher Leiter der Abteilung KO hätte streitig machen können.

Durch seine Position als Direktor ist Waidelich nicht nur hochschulfremder Dienstherr der GSF-Angestellten, sondern als Hochschullehrer auch noch Beurteiler derselben Leute (z.B. Doktorvater). So lange er einziger Hochschullehrer im Bereich der KO ist, hat er damit ein sehr gutes Druckmittel, die Anforderungen der GSF erfüllen zu lassen und sich gleichzeitig seiner Untergebenen zu versichern. Die Schwierigkeit einer direkten Bewertung der Teilforschung durch die GSF führt dazu, daß die Beauftragten danach beurteilt werden, wieviel Beachtung ihre Veröffentlichungen über GSF-Kreise hinaus gefunden haben. Zur Zufriedenstellung der GSF benötigt Waidelich also ständig publikationsträchtige Kräfte. Wenn diese aber beginnen, seine Stellung in der Hierarchie zu gefährden, so werden sie abgeschoben, wodurch auch Hochschulstellen vakant bleiben.

Noch mehr Brisanz erhält der Fall durch die Tatsache, daß die Nachfolgegruppe Lanzl, die ausschließlich aus Hochschulmitteln finanziert wird, aufgabenmäßig völlig von der GSF aufgesogen wurde. Weil sie deshalb auf Geräte der GSF (Hochleistungslaser und optisches Labormaterial) angewiesen ist, geraten ihre Mitglieder in dieselbe Abhängigkeit.

... und Laserkanonen

Es soll nicht bestritten werden, daß auch wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Laserforschung in die Lehre einfließen. Waidelich bereichert seine Vorlesungen regelmäßig mit Anekdoten über den Holographieerfinder Dennis Gabor.

Es kommt jedoch nicht vor, daß ein solchermaßen an Auftragsforschung gebundener Wissenschaftler in der Lehre auf diese Abhängigkeiten eingeht. Hier, wie auch in Rechtfertigungsschreiben an die Presse oder sonstwo unter den Augen der Öffentlichkeit wird geflissentlich übergangen, daß die wissenschaftlichen Einzelarbeiten in einem Zusammenhang stehen, den zu überschauen oder zu kontrollieren dem Einzelnen selten möglich ist. Die "wertfreien" Einzelarbeiten sind so aufeinander bezogen, daß der Forscher seinen Beitrag nicht mehr in gemeinsamen Resultaten wiedererkennt.

So gelingt es, Zweifel an Verbindungen zwischen den Teilprodukten und der möglichen Verwendung von vornherein weitgehend zu unterdrücken. Die folgenden Beispiele erscheinen dann auch als exotisch und ohne Zusammenhang mit der eigenen Tätigkeit: Zuletzt wurde die Lasertechnik in Zielsuchgeräten elektronischer Waffensysteme in Süd-

Ostasien eingesetzt; oder die Möglichkeiten fotografischer Techniken werden in Spionagesatelliten bis zum Exzeß getrieben, um Kriege mit maximaler Feindkenntnis zu führen, wie im Oktober 73 im Nahen Osten (vergl. Die Zeit 4/74, S.50). Indessen träumt Waidelich öffentlich von Laser-Landehilfen für Verkehrsflugzeuge (vergl. DE 22.8.73).

Ein anerkannter Fachmann...

Es soll noch weiter auf den Mythos von der Möglichkeit zur Selbstverwirklichung in wissenschaftlicher Arbeit eingegangen werden, der oft ein Motiv für Studienanfänger ist, die auf der Suche nach Identifikation mit der Arbeit der Illusion einer akademischen Laufbahn erliegen. Die Identifikationsmöglichkeiten erweisen sich - spätestens nach den ersten Vorlesungen und Übungen - als unreal. Als ebenso unberechtigt stellt sich die Hoffnung heraus, dieses Ziel in Studien-, Diplom- oder Doktorarbeiten zu erreichen. Als Folge entsteht ein Bedürfnis nach Prestigeerwerb, dessen Befriedigung als Identifikationsersatz dient.

Ein Mechanismus des Sozialisationskreises für Wissenschaftler ist die Eigendynamik zum Erlangen von Scheinidentifikationen. Um fachliche Reputation zu erreichen, ist für den wissenschaftlichen Mittelbau Wohlverhalten nach oben nötig. "Oben" wird Reputation im wesentlichen durch Aneignung fremder Arbeit erreicht (bei den ehemaligen Ordinarien, in verschleierter Form aber bei allen Professoren, z.B. durch Koautorenschaft bei Publikationen, ohne an der Arbeit beteiligt gewesen zu sein). Da die Aufstiegschancen in höhere Gehaltsgruppen aber beschränkt sind, entsteht unten ein beträchtliches Gerangel beim Profilieren.

Oben verdoppelt sich einmal vorhandene Qualifikation in Reputation, welche unter Umständen ohne weitere Befähigung der Inhaber fortentwickelbar ist. Wie gut Waidelich an diesen Zyklus angepaßt ist, haben die Beispiele des Testens und der GSF gezeigt. Die mittels angeeigneter fremder Arbeit akkumulierte Reputation benutzt er zur Mittelbeschaffung, was die Voraussetzungen für einen weiteren Ausbau seiner Privilegien schafft. Es sei ihm indes zugestanden, daß ihm sein Verhalten auf der Basis seines eingeschränkten Bedürfnisspektrums als Selbstverwirklichung erscheint.

Die fachliche Qualifikation von Waidelich soll noch etwas genauer untersucht werden. Eigene Arbeiten liegen Jahre zurück. Angesichts des beträchtlichen Verwaltungsaufwandes durch das Fototesten, den GSF-Direktorposten sowie das fast tägliche Verfassen von Drohbriefen an die Hochschulschulspitze und Dementis an die Presse ist es nicht verwunderlich, daß z.B. die Beschäftigung mit Fachliteratur etwas zu kurz kommt. So wurde auch das Erscheinen der "Zeitschrift für Angewandte Physik", deren Mitherausgeber Waidelich war, wegen zu niedrigem Niveau eingestellt. Kurz darauf erschien sie als "Applied Physics" mit anderen Herausgebern, obwohl sich Waidelich mit einer Sammlung von Bittschriften um die Erhaltung seiner Hauspostille bemühte. Die Betreuung von Diplom- und Doktorarbeiten, die unter seinem Namen laufen, muß er Assistenten übertragen, weil er gar keine Zeit dazu hat.

Zu den Lehrverpflichtungen eines Hochschullehrers gehört eine bestimmte Anzahl von Vorlesungs- und Übungsstunden. In dem für das Wintersemester 72/73 angekündigten Seminar (0+2) ist er nie erschienen. Auch im physikalischen Kolleg wurde er nicht

einmal gesichtet.

Die Grundvorlesung Experimentalphysik, die er sowieso nur im Zweijahresrhythmus abhält, wird von drei Mitarbeitern schriftlich und experimentell vorbereitet. Außer Schauvorträgen hat Waidelich als "Laserfachmann" nur einmal eine Spezialvorlesung im Sommersemester 69 über Kohärente Optik gehalten, die allerdings von Prof. Lanzl ausgearbeitet und auch meistens vorgetragen wurde. Die Schauvorträge vermischt er typischerweise mit extravaganteren Einschmeichelungsmätzchen. Findet sich eine geladene Honorarige Persönlichkeit doch plötzlich auf einem in aller Eile entwickelten Hologramm wieder. Das muß natürlich mit Laserlicht beleuchtet werden, damit das Objekt sichtbar wird.

...hält seine Stellung

Diesen nur dem Aufbau der Reputation dienenden Methoden steht eine gezielte Personalpolitik zur Seite. Einem Doktoranden einer Halbleitergruppe, der mit einer Fachbereichsstelle Waidelich nicht unterstellt ist, wird die Apparatur ohne ersichtlichen Grund entzogen. Diese war von der DFG zwar auf den Namen Waidelich, aber für die Aufgaben dieser Nichtlasergruppe zur Verfügung gestellt worden. Seither steht die Anlage still.

Außerdem konnte Waidelich erst seit zwei Jahren als Vorsitzender einer Berufungskommission erfolgreich verhindern, daß zwei Professorenstellen (H 3) in der von ihm bekämpften Betriebseinheit neu besetzt werden. Der Grund dafür, daß die Stelle für Kohärente Optik noch vakant ist, mag darin zu suchen sein, daß Waidelich für Professor Lanzl noch keinen Nachfolger gefunden hat, von dessen Arbeit er genügend profitieren kann, der andererseits aber seine Stelle als wissenschaftlicher Leiter der GSF Abteilung nicht gefährdet.

Seit August 72 ist in der Betriebseinheit FKP I die Stelle eines Professors für Theoretische Physik (H 4) frei. Der Vorsitzende dieser Berufungskommission ist Waidelich-Freund Fick (Theoretische Festkörperphysik). Anhand dieser drei freien Stellen wird die Kollision der Waidelich-Interessen mit den Lehr- und Forschungsaufgaben der Hochschule besonders deutlich. Er nimmt den Ausfall von Vorlesungen in Kauf, um sich nicht einem stärkeren Druck des Direktoriums der Betriebseinheit, dessen Sitzungen er fern bleibt, durch neue potentielle Opponenten ausgesetzt zu sehen.

Eine Analyse der Gründe, die einen solchen Gebrauch von Privilegien erlauben, führt bald auf das Phänomen der Berufungszusagen. Die Berufungszusagen stellen Personal- und Sachmittel dar, die einem Hochschul-lehrer bei Antritts- und Bleibeverhandlungen für sein Amt zur Wahrnehmung der Lehr- und Forschungsaufgaben anvertraut werden.

Die diese Angelegenheit regelnden Gesetze sichern den Profs zwar nicht explizit Privilegien zu, verhindern aber auch nicht potentiellen Mißbrauch.

Diese persönliche Verfügung über Personal- und Sachmittel - die Waidelich als ehemaliger Ordinarius des alten ersten Physikalischen Inst. neben der GSF-Tätigkeit hat - bilden eine Grundbedingung zum Aufbau und Erhalten der hierarchischen Struktur wie auch für die Aneignung fremder Arbeit, die wiederum Voraussetzung zur Pflege seiner Reputation ist. Ein Berufungszusagen-Inhaber hat totales Entscheidungsrecht beim Verteilen der Sach-

mittel und Vorschlagsrecht bei der Besetzung von Stellen.

Die Mitarbeiter eines Instituts von etwa achtzig Personen stehen solchen Methoden scheinbar machtlos gegenüber. Die Stellung der Betroffenen erschwerend kommt ihre Disposition hinzu; d.h. eine gewisse Bereitschaft sich dem Ausbeutungsprozeß, der nicht immer leicht durchschaubar ist, unterzuordnen. Es liegt eine traditionell tief verwurzelte Hörigkeit bei fast allen Angestellten vor, die nur teilweise durch die finanzielle Abhängigkeit erklärt werden kann. Deren Abschaffung ist jedoch eine Voraussetzung, ohne die eine Aufweichung der hier beispielhaft darstellbaren Unmündigkeit nicht möglich ist.

Die Aussage Waidelichs über den fachlichen Bedarf und die Eignung kann jetzt im eigentlichen Sinn verstanden werden: Den fachlichen Bedarf im Einflußbereich Waidelichs bestimmen die Anforderungen der GSF. Die Eignung eines Kandidaten bestimmt sich durch seine Fähigkeit, sich in den Ausbeutungsapparat einzuspannen zu lassen und durch seine Bedürftigkeit an dem Zyklus Mittelbeschaffung- Reputation- Mittelbeschaffung teilzunehmen.

Die Verfechter des scheinbar alles heilenden Konzepts der Betriebseinheiten müssen bald erkennen, daß die Alibivertretung der wissenschaftlichen, der nichtwissenschaftlichen Bediensteten und der Studenten durch jeweils eine Stimme im Direktorium bei mindestens vier Professoren nur eine relative Progressivität darstellt. Denn es wird ein Aufbrechen der oben beschriebenen Herrschaftsformen nur insoweit erreicht, als die Kompetenzen über Personal- und Sachmittel weiter gestreut werden. Trotzdem können die Betriebseinheiten durch ihre Semiöffentlichkeit eine minimale Voraussetzung für die Reflexionen des Funktionszusammenhangs von wissenschaftlicher Betätigung geben.

Die Schilderung der Situation an einem relativ begrenzten Bereich der Hochschule wurde nicht deshalb bis zu skurrilen Details getrieben, weil ein "Fall Waidelich" aufgerollt werden soll. Die Geschehnisse an "seinem" Institut sollen vielmehr als einprägsames Beispiel für den allgemein anzutreffenden Wissenschaftsbetrieb dienen. Sie sind dazu geeignet, weil viele beschwichtigende Schleier, die andere "Potenzen" noch schützend umhüllend, hier nicht als komplizierende Randbedingungen auftreten. Waidelich ist also kein Phänomen, sondern ein Spezialfall einer Klasse von Phänomenen. Für die allgemeine Bedeutung der geschilderten Vorgänge spricht weiter die Reaktion der formal gleichrangigen Hochschullehrer in Waidelichs weiterer Umgebung. Nicht Waidelich wird das offenbare Versagen vor hehren Normen der wissenschaftlichen Tätigkeit, welche sowieso nur in Sonntagsreden bestehen, vorgeworfen; sondern der Reaktion der Betroffenen, die an einem offensichtlich ungerechtfertigten Privileg rütteln, wird diese Freveltat zugeordnet.